

Der Gesellschafter.

Nr. 92.

Freitag den 14. November

1856.

Württembergische Chronik.

Ernennungen, Beförderungen &c.

Se. Königl. Majestät haben vermöge höchster Entschliessung den Revierförster v. Zell in Zwiefalten, Forst gleichen Namens, seinem Ansuchen gemäß auf die erled. Revierförstersstelle in Rottenburg, Forsts Lötzingen, gnädigst versetzt; die erled. Revierförstersstelle in Simmersfeld, Forsts Altenstaig, dem Forstamts-Assistenten Dietlen, derzeit Revierverweser in Plattenhardt, die erled. Revierförstersstelle in Gönningen, Forsts Urach, dem Forstwart Schelling von Baiers, und die Kameralamtsbuchhaltersstelle in Rottenburg, dem bisherigen Verweser derselben, Finanzreferendar Dörner, gnädigst übertragen; ferner vermöge höchsten Befehls den Sekretär der Hofdomänenkammer und des Oberhofraths, Huber, zum Assessor bei der Hofdomänenkammer gnädigst ernannt, und den Kanzlei-Assistenten Boffert bei der Hofdomänenkammer zum Revisor bei derselben gnädigst befördert; sowie vermöge böher Entschliessung dem geschäftsführenden Mitglied der Kunstschuldirektion und Hilfslehrer am hiesigen oberen Gymnasium Dr. Haack den Titel eines Professors auf der 2ten Rangstufe gnädigst verliehen; die erled. Stelle eines Präzeptors an der 2ten Klasse des Gymnasiums in Ulm dem Verweser derselben, Werner gnädigst übertragen; den durch körperliche Leiden dienstuntüchtig gewordenen funktionirenden Stabsoffizier des Lanbjäger-Corps, Oberstleutnant v. Siberslein, auf sein Ansuchen mit der ihm gesetzlich zukommenden Pension in das k. Ehren-Invalidenthorps aufgenommen und ihm hierbei in Anerkennung seiner langjährigen, treu und ausgezeichnet geleisteten Dienste den Charakter als Oberst gnädigst verliehen; die bei der Regierung des Schwarzwaldkreises erledigte Kanzlei-Assistentenstelle dem Oberamtsaktuar Mayer in Balingen, und das erled. Oberamtsaktuarat Oberndorf dem derzeitigen Verweser desselben, Regierungsreferendar Häcker, gnädigst übertragen.

Der erled. Schuldienst zu Untergröningen, Def. Gaildorf, wurde dem Unterlehrer Poser in Nordheim, und der zu Neufürstenthütte, Def. Badnang, dem Schulmeister Detinger zu Großförlach übertragen.

Stuttgart, 11. Nov. Am Sonntag Nachts wurde hier in einem kleinen Kaufladen in der Brunnenstraße eingebrochen. Vor Allem ging das Begehre der Herren Diebe auf Geld und Papier, das aber hatte der Hausbesitzer mit ins Schlafzimmer genommen. In dieser Hinsicht getäuscht, griffen sie zum Zuckerbeil und brachen auf wo eine verschlossene Lade war. Sie stahlen auch etwas Zucker und Kaffee, aber ohne größere Bedeutung. Bemerkenswerth ist, daß sich die Diebe gewöhnlich leuchteten. — Die k. Württ. Staatseisenbahnen beförderten im Monat Oktober 197,317 Personen für 114,925 fl. 21 kr. und 560,525 Ctr. für 196,518 fl. 22 kr. Im Ganzen wurde 311,141 fl. 43 kr. und zwar 31,587 fl. 9 kr. mehr eingenommen als im gleichen Monat des vergangenen Jahres. (S. T.)

Stuttgart, 12. Nov. Als die Leute in der Brunnenstraße den Diebstahl, von dem ich Ihnen gestern schrieb, entdeckten und über den Schaden und die Bosheit jammerten, stand ein Schlafgänger des Hauses dabei

und glogte ziemlich dumm und theilnahmslos drein. Am gleichen Tage arbeitete er nicht, was die Augen der Polizei auf ihn lenkte. Er war selbst der Dieb, der den Rumor angerichtet. (S. T.)

Esslingen, 10. Nov. In letzter Zeit kam in verschiedenen Blättern eine Ankündigung des Bureaus zur Verbreitung gemeinnütziger Zwecke in Lüneburg, nach welcher man in wenigen Monaten 40—60,000 Thaler erwerben kann. Dieses gemeinnützige Bureau, welches seinen auf den Geldbeutel leichtgläubiger Leute spekulirenden Artikel, um dieselben desto eher zu fördern, „mit königlicher Freiheit, mit obrigkeitlicher Gewißheit &c.“ ausstaffierte, und jedem Auskunft zu geben sich breit machte, hat dem Herausgeber des hiesigen Amtsblattes nicht einmal die Inserationskosten für seine eingesandten Artikel bezahlt, und die Lüneburger Behörden geben auf Klagen in dieser Richtung, so scheint es, keine Antwort. Aber noch mehr, ein hiesiger Geschäftsmann, der sich an jenes Bureau wendete, erhielt die Auskunft, daß er erst die rechte Auskunft erhalte, wenn er 10 fl. eingesendet habe. Es läßt sich hienach bemessen, wie es um die 40—60,000 Thlr. aussieht, wenn man nicht einmal die Einrückungsgebühren zahlt, und aus lauter Gemeinnützigkeit leichtgläubige Leute, deren es immer noch genug gibt, um das unnötige Porto bringt. Dieser Fall ist nicht der einzige, denn es kommen eine Masse solcher bentelschneiderischer Ankündigungen des Jahres hindurch; daher es Pflicht der Presse ist, von Zeit zu Zeit das Publikum vor solchen Mitteln schnell reich zu werden, — zu warnen. (S. T.)

Reckarsulm, 10. Nov. Letzten Sonntag fand in Weinsberg die Beerdigung eines Katholiken durch den Hrn. Pfarrer von Erlenbach statt. Die zahlreiche Theilnahme der dortigen Einwohnerschaft an dieser Leichenfeier und die würdige Haltung derselben während des ganzen Leichenbegängnisses gab ohne Zweifel ein rühmliches Zeugnis von der religiösen Anschauung der Bewohner Weinsbergs und deren Auffassung eines andern Cultus. Diese erfreuliche Wahrnehmung muß aber auch im Hinblick auf die kirchliche Crisis der Gegenwart jeden Unbefangenen und Einsichtsvollen zu der Ueberzeugung führen, daß gegenseitige Achtung der verschiedenen Confessionen in der Ausübung ihrer Religionsbekenntnisse, sowie einfache Darstellung der betreffenden Religionswahrheiten, ohne gehässige Polemik gegen Andersgläubige, unstreitig einer der richtigen Wege ist, das friedliche Zusammenleben verschiedener religiöser Bekenner zu sichern und das wahre religiöse Interesse derselben zu fördern. (S. T.)

Heidelberg, 11. Nov. Morgen wird zu unseres großen Schiller's Geburts-tag (11. Nov. 1759) sein Drama „Don Carlos“ auf der hiesigen Bühne zur Aufführung kommen. (S. T.)

Aischaffenburg, 10. Nov. Ein schändliches Verbrechen wurde heute Nacht in der St. Agathakirche verübt. Man fand nämlich heute früh, daß der Tabernakel in dieser Kirche erbrochen und die Monstranz nebst zwei Kelchen geraubt worden waren, die Hostien selbst fanden sich auf dem Boden zerstreut. Den Werth der gestohlenen heil. Gefäße gibt man auf über 200 fl. an. (Aisch. Z.)

Vor zwei Jahren war's, da klopft's in Hannover an des Herrn Obersten Thür und herein tritt der jüngste Lieutenant von 600 Thaler Gage, legt den Finger an die Pickelhaube und bittet gehorsamst um Heirathscensens. — Der Herr Oberst tritt einen Schritt zurück und fragt lächelnd: Sie, Herr Lieutenant? heirathen? haben Sie auch an die 15,000 Thaler Caution gedacht, die Ihre Braut erlegen muß? — Mit Verlaub, Herr Oberst, wir haben daran gedacht, meine Braut und ich haben zusammen jährlich 600,000 Thaler Revenüen! — Der Herr Oberst trat noch einen Schritt zurück und hielt die 600,000 fast für insubordinationsmäßig und seinen Lieutenant für verrückt. Der war aber weder das eine, noch das andere, sondern nur der Bräutigam der Fräulein Winkler aus Schlessen und die war die einzige Tochter des ehemaligen Pächters Winkler. Winkler sen. hatte zur Zeit, da die Adligen ihre Güter verschleuderten, Geld auf sein eheliches Gesicht geborgt, ein Gütchen gekauft und Kohlenlager darauf aufgethan, die ihn in zehn Jahren zum Millionär machten. Ringsumher kaufte er neue Ländereien und fand überall unterirdische Schätze, so daß er seinen Reichthum kaum übersehen konnte. Dann starb er und hinterließ seinem Töchterlein 600,000 Thaler Einkünfte. Das war die Fräulein Winkler und die nachmalige Frau des Lieutenant. Sie leben jetzt in Dresden und machen einen mehr als fürstlichen Aufwand. — Guldulla aber, das ehemalige Bettelmädchen, das jetzt mit seinem Händchen 800,000 Thaler Einkünfte verschenkt, ist noch zu haben.

Im Frühjahr d. J. ging einer sehr hohen Person in Berlin auf geheimnißvollem Weg ein Brief des Inhalts zu: Deutschland werde nächstens ein großer Staat und der König von Sachsen deutscher Kaiser werden; Preußen werde in Deutschland aufgehen und auf die Mark Brandenburg beschränkt werden; die hohe Person möge sich nicht dagegen auflehnen, denn es helfe Alles nichts, die Sache werde unwiderruflich nächstens ins Leben treten u. s. w. Die hohe Person war sehr verwundert und ließ Nachforschungen nach den Verschwörern anstellen. Die Polizei fand sie bald, lauter junge Leute der gebildeteren Stände unter Vorstz eines Postbeamten, und zog sie ein. Berlin munkelte geheimnißvoll von einer politischen Verschwörung. Die Untersuchung ging ihren Gang und nahm eine Menge biblische Inschriften und eine Fahne mit dem Motto: Polen muß auferstehen! in Beschlag. Die Sache wurde immer ernster. Die Verschwörer blieben ganz ruhig, schworen aber darauf, es

werde und müsse Alles nächstens in Erfüllung gehen, was sie geschrieben hätten; denn — die Klopsgeister und der Psychograph hätten es prophezeit und ihnen in die Feder diktiert — und sie könnten niemals trügen. Nun holte der Richter einen und noch einen Arzt; Beide fanden bald, daß man es mit Geisterklopsern und Psychographen zu thun hatte, die nebenhinaus gekommen waren. Man setzte sie auf freien Fuß. Die Berliner gäben aber den kleinen Finger darum, wenn das der Metropole der Intelligenz nicht passirt wäre, und erzählen die fatale Geschichte nur unter guten Freunden.

In Breslau hat man vor Gehirnschlägen großen Respekt, seit an einem Tage drei vorgekommen sind. Ein Student kam von einem Spaziergange heim, klagte über Kopfschmerz und war eine Stunde darauf todt. — Auf einem Ball tanzte ein junger Ehemann mit seiner Frau, führte dieselbe, als die Musik schwieg, an ihren Platz und stürzte todt zu ihren Füßen nieder. — Vier Geschäftsfreunde gehen zur Eisenbahn, drei steigen in den Wagen und setzen sich, der Vierte will eben folgen und stürzt, vom Schlage getroffen, todt nieder.

Nichts ist so fein gesponnen. Vor drei Jahren gerieth auf der Post in Köln ein Brief in Verlust, der nach der Angabe des Absenders 1000 Francs in Banknoten enthalten sollte, in Wirklichkeit aber außer dieser Summe noch 10,000 Francs enthielt, die der Absender, ein Kölner Geldwechsler, der Portosparniß wegen, nicht angegeben hatte. Eine der weggekommenen Banknoten wurde bei einem gewissen P. unter verdächtigen Umständen gefunden und derselbe als Hehler zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt. Der Verdacht des eigentlichen Diebstahls fiel aber auf einen Postnachtwächter Namens Tobias J. Nachdem derselbe seines Dienstes entlassen worden, wandte er sich nach Erfurt, kaufte dort ein Haus und bezahlte einen Theil des Kaufschilling gleich baar. Die Polizei ließ ihn inzwischen nicht aus den Augen und richtig gelang es ihr vor einiger Zeit, einige der gestohlenen Banknoten in seinem Besitz zu finden. Er wurde sofort festgenommen und stand am 14. Okt. vor dem Justizpolizeigericht in Köln, welches ihn des Diebstahls auch für schuldig erklärte und zu 3 Jahren Gefängniß verurtheilte.

Amsterdam, 5. Nov. Nach Berichten aus Paramaribo im holländischen Guyana vom 15. Okt. waren dort 20 französische Deportirte aus Cayenne angelangt, denen es gelungen, auf einem Floß in die Nähe der Pflanzung Albana am Marowynne zu gelangen. (B.)

Brüssel, 4. Nov. Zu Antwerpen wurde vorgestern der Schreiner des norwegischen Dreimasters Himalaya in einer Schenke am Quai, wo er rubig am Tische saß, durch Matrosen des sardinischen Schiffes Guiseppe, welche zuvor das Gas auslöschten, überfallen und durch drei Stillettschüsse so schwer verwundet, daß er gestern Morgens starb. Auch einige andere Personen wurden in der Dunkelheit verwundet. Wie verlautet, war der Getödtete, der vier Kinder hinterläßt, das Opfer einer Personenverwechslung, indem die sardinischen Matrosen nicht ihm, sondern dem Zimmermanne eines anderen norwegi-

gehen, was
rister und der
in die Feder
Nun holte der
fanden bald,
ographen zu
waren. Man
ben aber den
pole der Zu-
ie fatale Ge-

schon Schiffes zu Leibe gehen wollten. Schon sind etwa
zehn fremde Matrosen verhaftet, und die Untersuchung
hat begonnen. (Kln. Z.)
Pariser Blätter erzählen von einem furchtbaren Zwei-
kampfe zwischen einem preussischen Offizier und einem
pariser Journalisten. Der Feikampf ward in Ludwigsha-
fen ausgefochten und dauerte über eine Stunde. Zuerst
schlugen sich die erbitterten Gegner auf Pistolen, die letz-
ten versagenden Schüsse auf drei Schritte Entfernung,
und zuletzt, als die Dämmerung eintrat, auf Degen.
Nach langem Kampfe erhielt der Franzose einen Stich
mitten in die Brust und fiel todt nieder. (Dfs.)

Ein sinnreicher Yankee hat ein Instrument erfunden,
das sich an jeder gewöhnlichen Dampfmaschine anbringen
läßt und durch welches man den entweichenden Dampf
mehrere fröhliche oder traurige Stücke spielen lassen kann.
Das Instrument heißt Kalliope und hat schon mehr-
mals „zauberartige“ Musik hören lassen. Ueber die Art
des Tons scheinen die Hörer noch nicht einig zu sein;
das eine Blatt nennt ihn „freilich freischend, aber doch
süß wie Wollos Laute im Vergleich mit der Dampfpeife,
ein anderes findet „die Töne mild und die Musik harmo-
nisch“. Beide aber wettschern darin, über die Anwen-
dung der neuen Musik ihrer Einbildungskraft freien Lauf
zu lassen. Schon hören sie im Geiste Dampfschiffe, die
sich bei Nacht begegnen, durch die Töne ihrer Pfeifen,
die Nationallieder spielen, einander ihre Nationalität
ankündigen, oder zwei feindliche Geschwader mit densel-
ben Tönen gegen einander zur Seeschlacht rücken. (Dfs.)

Rom, 21. Okt. Auf dem Vorplatze der Engels-
brücke ist „al Panico“ eines jener wenigen privilegierten
Kaffeehäuser, welche auch noch um die späte Stunde of-
fen sein dürfen, wo die übrigen keinen Gast mehr einlas-
sen. Die Polizei duldet dies, weil solche Häuser nicht
selten mittelbare Stationen zu Entdeckungen solcher Ver-
brecher wurden, welche Nachts ihr Handwerk treiben.
Vorige Woche sprach dort in der Mitternachtsstunde ein
liederliches Kleeblatt ein, dem andere Diebsgenossen folg-
ten. Einer der letzteren stahl dem Wirth seinen Vorrath
an Chocolate und Cigarren, wurde aber darüber von einem
anwesenden Garabiniere bemerkt und festgenommen. Doch
das war ein Griff ins Wespennest: flugs ward der Mann
mit Waffen umringt, und ihm ein tiefer Stich in den
Rücken beigebracht. Die Spießgesellen entflohen, und der
Gensd'arm starb gestern an der erhaltenen Wunde. Seit
acht Tagen ist die Polizei beschäftigt in dem einsamen
Vicolo dei Finili (Trastevere) gestohlenes Gut aller Art
auszugraben. Gleiches geschah zwischen Via San Basilio
und Porta Salara. Eine aus Handwerkern verschiedener
Classen bestehende Diebs-Gesellschaft hatte dort, wie einer
ihrer Genossen der Polizei anzeigte, seit mehreren Mona-
ten ihren Raub in sichern Verstecken zu bergen gewußt.
Der Angeber erhielt für die wichtige Entdeckung den be-
deutenden Lohn von 800 Scudi, nebst einem Paß ins
Ausland. Ach ja, es wird in Rom gar viel gestohlen!
— Diesen Morgen um 6 Uhr trat der Herr Bischof
Weis von Speyer, von den Domherren Molitor, Hell-
meier, Busch und Mettling begleitet, die Heimreise an. (A. Z.)

Amerika. Ein amerikanisches Blatt berichtet einen
furchtbaren Dreimord, der sich in dem Städtchen Bo-
port zugetragen hat. Ein Arzt wurde in der Nacht von
einigen Individuen zu einem Kranken gerufen und folgte
arglos, mit einer Laterne versehen, seinen Mördern.
An einer gewissen Stelle angelangt, zog einer derselben
ein Beil hervor und erschlug sein Opfer; und damit kein
Zeuge sie verrathen könne, kehrten die ruchlosen Mord-
mörder in die Wohnung des Doktors zurück, spalteten
mit demselben Instrumente der Haushälterin den Kopf
und erwürgten die 13jährige Tochter des Erschlagenen in
ihrem Bette.

Friedrich Hecker lebt seit 8 Jahren bei Lebanon
im Staate Illinois, wo er ein hübsch eingerichtetes Land-
gut von 500 Aekern hat. Er hat sich mit großem Eifer
dem Landbau gewidmet und sich dadurch von Seiten des
bis zum Wahnsinn rabiaten Carl Heinzen den Spizna-
men „Ochsentreiber“ zugezogen. Aber er weist diese
Bezeichnung nicht zurück, im Gegentheile geriet er neu-
lich, als im Freundeskreise das Gespräch darauf kam,
beinahe in Begeisterung über seine gegenwärtige Beschäf-
tigung. Es machte einen angenehmen Eindruck, als Hecker
mit Lebhaftigkeit erzählte, wie er mit dem Lasso seine
Zugthiere auf der Waide einfange und jocke und mit
Stolz hinzusetzte: das sollen mir die erst nachmachen,
die mich Ochsentreiber nennen. — Sein Bild aber im Hecker-
hut und Bart und Wasserstiefeln dürfen seine Freunde in
Deutschland nur von dem Nagel thun; denn das ist der
Hecker nicht mehr, wie wir ihn gesehen haben, keine
Spur mehr davon; Hecker ist äußerlich ganz veramerikanert.

New-York, 20. Okt. Sie werden überrascht sein,
statt von der Präsidentenwahl und Walker in diesem
Brieftuch von den Mormonen sprechen zu hören. Ich würde
Ihre Aufmerksamkeit für dieses Thema nicht in Anspruch
nehmen, wenn die Nachrichten, die wir so eben von der
Salt Lake City erhalten, nicht wichtig genug wären, um
trotz der Wahlaufregung nicht übersehen zu werden. Es
hat nämlich der Religionshaß dieser Sekte gegen Anders-
gläubige und speciell gegen die Beamten der Federal-Regie-
rung in der letzten Zeit so zugenommen, daß eine neue
Intervention von Seiten der Vereinigten Staaten gegen
die Fanatiker vielleicht schon bald nothwendig wird. Der
Propheet Bingham Young verbietet seinen Anhängern je-
den Verkehr mit den sogenannten „Gentiles“ (Heiden),
deren bloße Berührung er als sündhaft erklärt. Er hat
feierlich im Tempel die Gemeinde aufgefordert, Schulden,
welche Mitglieder an die Gentiles haben, nicht zu be-
zahlen, und lieber sich Alles nehmen zu lassen, als die-
sem Befehle entgegen zu handeln. Er hat ferner befohlen,
daß, wer ein Maß Getreide einem Gentile verkauft, den
Betrag dafür an die Kirche zu bezahlen habe, und daß,
wenn ein solcher den Handel fortsetze, seine ganze Waare
der Confiscation ver falle. Nicht zufrieden mit dieser
Theorie einer socialen Proscription, sind seine Anhänger
zu Handlungen der Gewalt und Verfolgung fortgeschritten.
Herr Drosfolmosky, United States Survegor, wurde des
Abends von vier Mormonen menschlings angefallen und
wäre ermordet worden, wenn ihn nicht die zufällige An-

kunst eines Freundes gerettet hätte. Die Schandthat wurde von den Mormonen nicht verheimlicht, sondern öffentlich mit Freude mitgetheilt und in dem Tempel von Bingham Young belobt. Derselbe hat endlich Leute aufgestellt, um die Bewegungen der Unionsbeamten zu bewachen, und als der Postwagen die City verließ, wurde er von bewaffneten Mormonen vor das Weichbild der Stadt escortirt, um das Mitreisen von Personen zu verhindern, die im Verdacht der Apostasie standen. Diese Thatsachen sind neue Belege für die Unabhängigkeitsbestrebungen, die seit einiger Zeit von jenem Punkte berichtet wurden.

(R. 3.)

Die fliegenden Fische.

„Von allen Zeichen, welche die Ankunft in den tropischen Meeren verkündigen, ist keines charakteristischer,“ sagt der weitgereiste Capitän Hall, „macht keines einen lebhafteren Eindruck auf die Phantasie, als die Erscheinung der fliegenden Fische. Man findet sie zwar bisweilen auch viel nördlicher, aber dann sind es kleine Schaaeren, welche nur kleine Sprünge in die Luft machen, und sich ganz außerhalb ihrer Heimath zu befinden scheinen; sie sind in der That, allem Anscheine nach, aus ihren heimathlichen Gewässern durch jene unermessliche Strömung warmen Wassers, welche man den Golfstrom nennt, getrieben worden, und erst in der eigentlichen heißen Zone sieht man die fliegenden Fische in ihrer ganzen Schönheit. — Wie bekannt man auch mit dem Anblicke ihrer anmuthigen Bewegungen sein möge,“ fährt der Reisende fort, „man wird nie gleichgiltig dafür: es verhält sich mit ihnen, wie mit einem schönen Tage, oder einer angenehmen Gesellschaft; man schätzt sie immer höher, je länger man sie genießt. Ich kann versichern, daß ich auf allen meinen Reisen nie einen Menschen getroffen habe, der so gleichgiltig und einfältig gewesen wäre, um nicht mit dem lebhaftesten Vergnügen einen Zug fliegender Fische sich aus der Tiefe des Meeres erheben, und auf den Wellen hingeleiten zu sehen. Es ist etwas so ganz Besonderes, so von allem Gewöhnlichen Verschiedenes, daß auch der häufige Anblick das Erkennen nicht vernichten kann. Man fühlt sich geneigt, die Ungläubigkeit der guten alten Schottländerin zu entschuldigen, welche zu ihrem, von einer langen Reise zurückgekehrten Sohn sagte: „erzähle mir von Flüssen, in denen Milch fließt, und von Zuckerbergen, und ich will nicht zweifeln; wenn Du aber sagst, Du hättest Fische fliegen gesehen, so kann ich es nimmermehr glauben.“

Die fliegenden Fische sind indeß von der Natur sehr wenig begünstigt, und werden mit gleicher Wuth außer dem Wasser in der Luft von Raubvögeln, und im Wasser von Raubfischen verfolgt. Der grausamste ihrer Feinde ist aber der Goldbrassen, der sie sowohl unter, als über der Oberfläche des Wassers verfolgt. Der Capitän Hall hat eine solche Jagd sehr lebendig geschildert: „Schon,“ sagt er, „glitten wir sanft unter der Wirkung der wohlthätigen Luftbewegung hin, aber sie reichte erst an die Obersegel. Auf dem Verdecke fühlte man noch nicht den mindesten Hauch, und jeder erwartete mit offenem

Munde die ersten Wellen der frischen Luft, als plötzlich eine Anzahl von 10 bis 12 fliegenden Fischen sich am Bordcastelle aus dem Wasser erhob, gegen den Wind flog, und an unserm Bord hinstreifte. Sie wurde von einem großen Goldbrassen bemerkt, der uns seit einiger Zeit Gesellschaft leistete, in diesem Augenblicke bei dem Steuer spielte, und seine schillernden Farben zeigte. Diese Beute sehen und ihr in die Luft nachschnellen, war für den Goldbrassen das Werk eines Augenblicks. Er fuhr mit der Schnelligkeit einer Kugel aus dem Wasser heraus, und der erste Satz reichte volle 30 Fuß weit. Obgleich aber seine Schnelligkeit jene der fliegenden Fische weit übertraf, so hatten diese doch bereits einen so großen Vorsprung, daß er hinter ihnen niederfiel. Wir sahen ihn einige Augenblicke sich glänzend in den Wellen hinschlängeln, und dann mit einem noch kräftigeren Sprunge wieder zum Vorschein kommen. Unterdessen fuhren die armen kleinen fliegenden Fische, verfolgt von dem Feinde, der sich mit Riesenschritten näherte, fort, in gleicher Bewegung zu fliehen, und hielten sich immer in derselben Höhe, dann kehrten sie einmal in das Wasser zurück, um die Flügel zu befeuchten, worauf sie mit erneuter Kraft den Flug fortsetzten. Das Merkwürdigste dabei war, daß sie dieses Mal eine ganz entgegengesetzte Richtung einschlugen.“ Sie bemerkten offenbar die Nähe ihres Verfolgers, und suchten ihm durch diese List zu entgehen; aber er richtete sich schon beim nächsten Sprunge ihnen ebenfalls nach. Sie nahmen mehrmals ihre Zuflucht zu dieser List, aber mit nicht glücklicherem Erfolge. Bald konnten wir erkennen, daß sie ihre Kraft und ihren Muth auf einmal verlieren würden. Ihre Flügel wurden immer kürzer und ungewisser, während die riesigen Sprünge des Goldbrassen sich in dem Verhältnisse zu verlängern schienen, je näher er seiner Beute kam. Endlich erreichte er sie, und nun richtete er seine Bewegungen so ein, daß er bei jedem Satze sich gerade auf der Stelle befand, wo die erschöpften fliegenden Fische niederfielen. Schon hatte sich die Jagd so weit von uns entfernt, daß wir ihr vom Verdecke aus nicht mehr folgen konnten; im Tackelwerke oben erblickten wir sie aber wieder. Von hier aus sahen wir einen der fliegenden Fische nach dem andern verschwinden, der eine wurde in dem Augenblicke ergriffen, als er in's Wasser fiel, und die andern ehe sie noch die Oberfläche berührt hatten.“

Charade.

Vierstübig.

Die Erste ist nicht zu ergründen,
Die Dritte tönt in Freud' und Leid',
Die Zweite freis bedeckt zu finden,
Die Vierte nur im Winterleid.

Die Erste bis zur Vierten reichet,
Doch Niemand je ihr Ende fand,
Die Dritte einem Fischen gleichend,
Die Zweite aber einem Band.

Stolz sah das Ganze auf die Erste nieder,
Und hielt mit Argusaugen Wacht,
Da naht' ein stärkerer Gebieter,
Stürzt' es in Dunkelheit und Nacht.